

NORBERT OELLERS

Armin Erlinghagen: *Das Universum der Poesie. Prolegomena zu Friedrich Schlegels Poetik*. [= *Schlegel-Studien*. Begr. von Detlef Kremer. Hg. von Peter-André Alt und Monika Schmitz-Emans. Bd. 3]. Paderborn/München u. a.: Ferdinand Schöningh 2012 [recte: 2011]. XXX + 790 S. € 118,00. ISBN 978-3-506-77114-8.

Dies ist ein schweres und ein schwieriges Buch. Es würde wahrscheinlich mehr Aufmerksamkeit finden, wenn es leichter wäre und ›einfacher‹ in Anlage, Form und Sprache. Es könnte leichter sein, wenn Verf. sich an die Angabe auf dem Titelblatt gehalten hätte, es gehe um die historisch-kritische Edition der »Leipziger Manuskripte«; und es wäre einfacher (und noch leichter), wenn Verf. sich an die Anordnungen der einzelnen Kapitel, wie sie in historisch-kritischen Ausgaben üblich sind, gehalten hätte. Aber das sehr ambitionierte Buch sprengt den Rahmen des Üblichen.

Doch der Reihe nach: 1993 teilte Armin Erlinghagen in der *Zeitschrift für deutsche Philologie* mit, er habe in der Leipziger Universitätsbibliothek vier bis dahin unbekannte Handschriften Friedrich Schlegels entdeckt, von ihm fortan »Leipziger Manuskripte I–IV« (»LM I–IV«) genannt. Die Manuskripte III und IV (zwei Briefe) veröffentlichte und kommentierte er in seinem Beitrag; in einer Fußnote (S. 53) teilte er mit:

In meiner parallelen Edition des anderen Teils der ›Leipziger Manuskripte‹ (›Friedrich Schlegels früheste Schriften. Kritische Edition nach den Handschriften‹, 1993 [für den Druck vorbereitet]) weise ich mit Mitteln der Textkritik nach, daß die in der Kritischen Ausgabe herausgegebenen Texte der Erstdrucke nicht die authentischen sein können, sondern durch eine Bearbeitung der Druckvorlagen von fremder Hand nicht unerheblich verändert worden sind.

Es scheint, als sei es zu der angekündigten Veröffentlichung erst im vorliegenden, 2011 erschienenen Band gekommen, und zwar in der Form, in der die Forschungsergebnisse 2010 in die Trierer Dissertation des Verf. eingegangen sind: *Das Universum der Poesie. Prolegomena zu Friedrich Schlegels Poetik: Erster Band: Darstellung und Schönheit. Die Leipziger Manuskripte I & II. Historisch-kritische Edition / editorischer Kommentar* (vgl. das vorliegende Werk, S. XXII). Die Dissertation bildet vermutlich den Hauptteil des hier anzuzeigenden Buches.

Das Buch beginnt mit einem »Vorwort« (S. V–XIII), in dem es als Prolegomenon eines Forschungsprojekts, nämlich der »Rekonstruktion

Armin Erlinghagen: *Das Universum der Poesie*

240 der Genese einer ästhetischen Theorie, Friedrich Schlegels Poetik« (S. V) beschrieben und erläutert wird. Dabei lässt Verf. die ersten Salven gegen die Schlegel-Forschung in toto los, die »bisher keine klare Vorstellung davon gebildet hat, worum es sich bei den unter seinem [Schlegels] Namen verbreiteten Schriften überhaupt handelt, welcher Klasse von Texten sie zugehören« (S. VII). Die heftige, fast immer apodiktisch vorgebrachte Kritik an jedweder Forschung, mit der Verf. zu tun hat, wird nicht nur die Leser, die von dieser Kritik unmittelbar betroffen sind, verdrießen. Den bisher immer nur mangelhaften (wenn nicht fehlenden) Interpretationen der Schlegel-Texte stellt Verf. selbstbewusst »die – durchweg neuen – Einsichten« (S. IX) seiner Forschungen entgegen. Wem er sich dabei freundlich zugeneigt fühlt, hat er durch zehn »Mottos« in fünf Sprachen (S. XV–XVI) angedeutet, deren acht Verfasser¹ mit Gedanken über Geist und Schrift, Lesen und Schreiben, Wissenschaft und Bildung die Richtung der folgenden Untersuchung angeben sollen.

Nicht alles, was im Vorwort steht, ist unmittelbar verständlich, manches bedarf zu seiner Erklärung des Nachdenkens; etwa dies:

Wenn in dem hier vorgelegten, als Qualifikationsschrift verwendeten, ERSTEN BAND der Studie der Exegetische Teil (das sind die Kapitel XV bis XXIV) einstweilen beiseite gelassen wird – die vorgesehene Druckfassung soll in vollständiger Form erscheinen –, so hat dies keinerlei konzeptionelle Bedeutung [...] (S. XI).

Also gab es in der Dissertation die Kapitel XV bis XXIV, und die ganze Dissertation soll noch im Druck erscheinen? Darauf lässt das dem Inhaltsverzeichnis angefügte »AUFBAUSCHEMA ZU DAS UNIVERSUM DER POESIE, BD. 1 UND BD. 2« schließen.

Der Vorwort-Teil enthält auch eine Liste der »Siglen und Kürzel häufig zitiert Quellen« (S. XVIII–XX), mit einigen Entscheidungen, deren Gründe nicht recht einzusehen sind; etwa »*K* = *KA* (verkürzte Schreibung in Variantenverzeichnissen)«. Schließlich wird auch noch in den mit römischen Zahlen paginierten Teil des Buchs das Inhaltsverzeichnis gebracht (S. XXIII–XXIX), beginnend »INHALT / ERSTER BAND« – obwohl vom zweiten Band nichts zu sehen ist. Die Angaben im Inhalts-

1 Es sind dies: Platon, Nikolaus von Kues, Spinoza, Friedrich Schlegel (mit zwei Zitaten), Schelling, Alain Finkielkraut, Umberto Eco und Jean Bollack (ein Zitat nach einer deutschen Übersetzung, ein zweites nach dem französischen Original). – Zu Beginn des Vorworts (S. V) finden sich auch schon drei Motti von Friedrich Schlegel.

verzeichnis stimmen mit denen im Textteil nicht immer überein, und der Zusammenhang zwischen Haupt- und Unterkapiteln ist nicht immer evident. Wieso beschließen das Literaturverzeichnis (ab S. XVIII immer »LV« abgekürzt, erst auf S. 737 gibt es die Auflösung) und der Namensindex zum ganzen Band das Kapitel »Zur Methodik der Edition von Friedrich Schlegels frühen Schriften am Beispiel der »Leipziger Manuskripte I & II«?

Bevor Verf. die »Leipziger Manuskripte I & II« buchstabengetreu wiedergibt (S. 56–71), beschreibt er den Stand der Forschung, gibt an, wie das Leipziger Manuskript (ungefähr) aussieht, und verspricht die »höchstmögliche Vollständigkeit und Verlässlichkeit bei der Dokumentation der zugehörigen Textzeugen [...]« (S. 13). Dieses Versprechen war (natürlich) nicht einzuhalten. Zu den buchstabengetreu transkribierten Texten² nur dies: Schon zwischen »ß« und »ss« immer genau zu unterscheiden, ist nicht möglich; und das Zeichen für eine nicht geschriebene »lich«-Endung ist kein »l«; und die Wiedergabe des gedruckten Textes aus der *Berlinischen Monatsschrift* ist keineswegs fehlerfrei; und die Zitate aus den »zugehörigen Textzeugen« weisen, wie andere Zitate auch, Fehler auf, wie es sich bekanntlich kaum vermeiden lässt (mal fehlt ein Buchstabe, mal ist ein Komma zu viel)³; etc.

Mit bewundernswerter philologischer Akribie stellt Verf. zusammen, in höchstmöglicher Vollständigkeit, was es von Schlegels Aufsätzen *Von den Schulen der griechischen Poesie* und *Vom aesthetischen Werth der Griechischen Komödie* und was es über sie seit 1794 zu lesen gibt, in Zeitschriften und Schlegel-Ausgaben, die »Lesarten« der *Kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe* (Band 1, 1979) eingeschlossen. Die Zusammenstellungen von frühen und späten Druckfassungen (mit nicht immer notwendigen Emendationen des Verf.⁴) dokumentieren die Geschichte der Texte und

- 2 Von der Qualität der Transkription (S. 56–71) kann sich der Benutzer leicht überzeugen, wenn er die im Anhang des Werkes beigegebenen Faksimiles der Manuskripte (acht Blätter) zur Prüfung benutzt. Es wäre hilfreich gewesen, wenn mitgeteilt worden wäre, in welcher Reihenfolge der Blätter die Texte zu lesen sind, nämlich: 3^v, 4^v, 4^r, 5^v, 5^r, 6^v, 6^r, 7^v, 7^r, 8^v, 8^r, 1^r, 1^v, 2^v, 2^r, 3^r.
- 3 Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass es in dem Zitat aus Wilhelm von Humboldts Brief an Schiller vom 29. Dezember 1795 (S. 438; nicht, wie angegeben, nach *SNA*, Bd. 35/I, S. 72, sondern nach *SNA*, Bd. 36/I, S. 72–73) in 18 Zeichen mehr als ein Dutzend Fehler gibt.
- 4 Verf. ändert z. B. »Stellenweise« zu »stellenweise«, »Dionysus« zu »Dionysos«, »unverlierbares« zu »unverlierbares«, »gibt« zu »giebt«. Damit können nicht alle Editoren kritischer Ausgaben einverstanden sein.

Armin Erlinghagen: Das Universum der Poesie

242 machen schnell deutlich, wie weit die handschriftlichen Fassungen von dem Veröffentlichten entfernt sind. Daraus resultiert wie selbstverständlich die Notwendigkeit, endlich zu edieren, was Schlegel aufgeschrieben hat.

Friedrich Schlegel hat seine Aufsätze in vier Briefen an seinen Bruder August Wilhelm (von Oktober 1794 bis Januar 1795) kommentiert. Diese Briefe (nach den in Dresden verwahrten Originalen wiedergegeben) eröffnen die Zweite Abteilung des großen Werkes (»Dokumente zur editorischen und exegetischen Kommentierung der ›Leipziger Manuskripte I & II‹«). Abweichungen in den Briefausgaben von Walzel und Behler werden sorgfältig notiert, mit »[!]« bei einfachen Fehlern, mit »[!]
« bei gravierenden Fehlern und mit »[ø]« bei Fehlendem aufdringlich tadelnd kommentiert. Warum? Indices zu den Briefen schließen sich an; aus ihnen erfährt der Leser, dass viele Wörter in den Briefen nur einmal vorkommen, zum Beispiel »Ansicht«, »Ausdruck«, »bearbeiten«, »Buch«.

Und weitere Texte werden präsentiert, die mit den Leipziger Manuskripten in naher, ferner oder gar keiner (erkennbaren) Beziehung stehen, darunter Schlegels erste Rezension in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* (1792), von der Verf. über 100 Seiten später sagt, es handle sich um eine »zum Zwecke der Vermeidung eines drohenden Konflikts mit Schiller von dem (anonymen) Verfasser Friedrich Schlegel totgeschwiegene Rezension« (S. 320). Dass in dem rezensierten Werk (*Akademie der schönen Redekünste*) August Wilhelm Schlegel eine (im Ganzen positive) Besprechung von Schillers Gedicht *Die Künstler* untergebracht hatte (dem Brauch entsprechend: anonym), von dem nun der Bruder sagt, sie enthalte »einige gute Bemerkungen«, kann doch kein Grund sein, einen Konflikt mit Schiller zu fürchten? Den gab's erst später, auch wenn Verf. (der sagt, er kenne die Wahrheit) in dem späteren Großkapitel »Friedrich Schlegels früheste Schriften zwischen Neuer Thalia und Berlinischer Monatsschrift. Über die wahren Anfänge der Schiller-Schlegel-Kontroverse« (S. 369–447) nachzuweisen sucht, dass schon 1792 Schiller von Schlegel keine gute Meinung hatte, wie in dessen Brief an den Bruder vom 17. Mai 1792 zu lesen sei:

Ich habe zufällig Körners und seine [Schillers] Urtheile über mich erfahren. Solltest Du glauben, daß ich Ihnen ein unbescheidner, kalter Witzling geschienen? und auch Schillern? (Doch hat dieser mehrere Proben seiner Einseitigkeit im Urtheilen gegeben.) Sie haben mein Herz ordentlich versteigert, wer den meisten Tadel darauf bieten möchte.

Es kann und soll hier nicht referiert werden, was Verf. in vielen Kreisbewegungen (v. a. in den etwas anmaßend formulierten Unterkapiteln »Der wirkliche Ursprung des Konflikts zwischen Schiller und Friedrich Schlegel« [S. 383–411] und »Der wahre Anfang der Kontroverse zwischen Schiller und Friedrich Schlegel« [S. 412–429]) als Belege für die behauptete Wahrheit beibringt. Es müssen die Hinweise genügen, dass Verf. so entschieden Schlegels, des 20-Jährigen, Parteigänger bei dessen Annahme der Gegnerschaft Schillers, des 32-Jährigen, ist, wie es entschiedener kaum möglich ist, und dass verstehen mag wer will, warum der Hauptkonflikt Schillers mit den Schlegel-Brüdern (1796/97), von dem aus mancherlei Rückschlüsse auf die Anfänge der Auseinandersetzungen möglich sind, so gut wie ausgeblendet wird. Auch ist unter den Dokumenten zur Entstehungsgeschichte (S. 326–330) nachzulesen, dass Schiller 1794 mit Friedrich Schlegel und seinen Produkten vergleichsweise freundlich umgegangen ist. Kurzum: Dass Schlegel 1792 gehört hat, Schiller habe über ihn absprechend geurteilt, sollte nicht zu der Überzeugung verführen, damit sei der Grund für die Gegnerschaft zwischen Schiller und Friedrich Schlegel gelegt worden.

Des Verf. nahezu kritiklose Haltung gegenüber dem jungen Friedrich Schlegel, die sich durch das ganze Buch zieht, ist dem Leser vertraut aus einigen seiner früheren Veröffentlichungen, mit Behauptungen ohne Wenn und Aber wie dieser:

Dem historisch-kritischen Genie Friedrich Schlegels blieb es vorbehalten, den geschichtlichen Umbruch [im Verhältnis des Schriftstellers zur Rhetorik – N. Oe.] in seiner Tragweite zu erkennen und ihm seinen adäquaten theoretischen Ausdruck zu verleihen.⁵

Noch einmal zurück zu dem, was vor und hinter dem Schiller-Kapitel zu lesen ist. Den präsentierten Dokumenten schließt sich eine überaus nützliche »Konkordanz der poetologischen Begriffe in Friedrich Schlegels frühesten Schriften« an (S. 207–299), die der künftigen Forschung gründlich vorarbeitet. Der Text der acht Blätter *Von den Schulen der griechischen Poesie* und *Vom ästhetischen Werth der Griechischen Komödie* wird auf nicht weniger als 83 Seiten unter über 350 Begriffen (von »Absicht«

5 Armin Erlinghagen: »Poesie ist Poesie, von Sprech- und Redekunst unendlich verschieden«. Anmerkungen zur Krise der Schriftstellerei um 1800 mit Rücksicht auf Goethe, Wilhelm von Humboldt, Friedrich Schlegel und Wilhelm Müller«. In: *Athenäum* 18 (2008), S. 81–100, hier: S. 95.

244 bis ›Zweck‹) ›zerlegt‹ und in den ›gehörigen‹ Zusammenhängen zitiert.⁶ Ein daran sich anschließender »Editorischer Apparat« (S. 301–320) enthält verschiedene Angaben zu den präsentierten Dokumenten, also das, was in historisch-kritischen Ausgaben gewöhnlich unter »Überlieferung« zu finden ist, allerdings fehlen Informationen über die Größe der jeweiligen Autographen, auch wird nichts Genaueres über ihren aktuellen Zustand gesagt; statt dessen wird der Leser mit verwirrenden Verweisen auf wichtige Informationen an anderen Stellen des Buches gedrängt. Dort gibt es dann wieder Verweise, mit deren Hilfe Zusammenhänge konstruiert werden können.

Der Zweite Teil des Buches, überschrieben »Editorischer Kommentar« (die Bedeutung dieser Überschrift wird nicht erläutert), bringt in zwei Abteilungen (»Genealogie der Texte« [S. 323–486] – darin als Schwerpunkt die schon erwähnte Schlegel/Schiller-Kontroverse – und »Grammatik – Kritik – Hermeneutik« [S. 487–736]) in immer neuen Anläufen weitere Einzelheiten zur Beschaffenheit der Dokumente, im Wesentlichen aber interpretatorische Annäherungen an die poetologischen Frühwerke Schlegels, auch anscheinend abgelegene wie die, dass die Veränderungen der Texte für den Erstdruck nicht durch Schlegel selbst, sondern durch Johann Erich Biester, den Herausgeber der *Berlinischen Monatsschrift*, besorgt oder veranlasst wurden, und zwar mit des Autors stillschweigendem Einverständnis (das nichts mit einer auch nur passiven Autorisation zu tun hat). Der genaue Vergleich der Handschriften mit den Erstdrucken zielt darauf, die Eingriffe Biesters (oder des von ihm beauftragten Redaktors) in die Texte als in fast allen Fällen sinnverändernd erkennbar zu machen. Die Deutung ist oft überzeugend, doch bleibt Verf. in seinem Vorurteil, an den Texten Schlegels gebe es – auch hinsichtlich der Interpunktion – kaum etwas zu verbessern, so stark befangen, dass er auch semantisch unerhebliche redaktionelle Varianten des Drucks für Verschlechterungen des Schlegel'schen Textes hält. Dass auch die Setzer hin und wieder glaubten, in Interpunktion und Orthographie der Vorlagen eingreifen zu dürfen, findet keine Beachtung. Es wäre der Mühe wert, die Redaktionspraxis der *Berlinischen Monatsschrift* an anderen Beiträgen der Jahre um 1794, an Beiträgen Bendavids, Kants, Maimons, Müchlers, Spaldings vielleicht, zu untersuchen, sofern die authentischen Fassungen der Verfasser noch

6 Es ist selbstverständlich, dass sich viele Sätze und Satzteile wiederholen. Zitate unter ›Absicht‹ etwa enthalten Begriffe wie ›Trieb‹, ›Kunst‹, ›Philosophie‹, ›Gelehrsamkeit‹ u. v. a.; also begegnet der Leser ihnen später (ganz oder teilweise) aufs Neue.

erreichbar sind. Die Ergebnisse der Bemühungen könnten die Kritik an 245
der Behandlung der Texte Schlegels relativieren.

Dann gibt es noch ein Hauptkapitel XIII: »Das Verhältnis der Erst-
drucke von Friedrich Schlegels frühesten Schriften zu deren Fassungen
letzter Hand. Ein Beitrag zum Verständnis seiner späten Poetik« (S. 577–
682). Die Fassung letzter Hand erschien 1822 in Schlegels *Sämtlichen
Werken*. Warum Verf. das Kapitel geschrieben hat, erklärt er so:

Der vorliegende Untersuchungsgang ist mit der Frage befaßt [sic],
was mit den Texten geschieht, wenn sie von einer
Fassung in eine andere transformiert werden – zu-
nächst unabhängig davon, wie das Ergebnis der Bearbeitung oder
die Beweggründe und Absichten des Bearbeiters zu beurteilen
sind. (S. 579)

Was sich nach gründlichem Hin und Her, nicht zuletzt unter Beachtung
der Schlegel'schen »Kehre« zum Katholizismus, ergibt, ist nicht überr-
schend: Schlegels Bearbeitung hat aus den alten Texten neue gemacht.
Verf. spricht vom »Scheitern der späteren Herausgabe von Friedrich
Schlegels frühen Schriften« (S. 679); er meint: Schlegel hätte besser daran
getan, nicht in sich selbst einzugreifen.

Ein bemerkenswertes Buch, das ein genaues Studium (auch wenn es
schwer fällt) verdient und in der Schlegel-Forschung seinen gesicherten
Platz behalten wird. Die editorische Leistung ist evident: Bisher unbe-
kannte Aufsatz-Texte des jungen Friedrich Schlegel werden sorgfältig tran-
skribiert, sorgfältig mit bekannten Fassungen verglichen und in ihren
Besonderheiten analysiert, erklärt und interpretiert. Die Mühen der Va-
rianten-Beurteilungen durch den Verf. sind immens, und wenn der Leser
auch nicht immer mit den Ergebnissen übereinstimmen mag, so wird er
doch dazu gebracht, sich über seine abweichende Überzeugung Rechen-
schaft abzulegen.⁷ Die Entdeckungen des Verf. revolutionieren zwar das
bisherige Bild vom jungen Friedrich Schlegel als einem originell auftrump-
fenden Literaturtheoretiker nicht, aber sie fügen dem Bild neue Farben
hinzu, so dass es als Fassung letzter Hand gelten kann; wenigstens vorläu-
fig, denn es könnten ja weitere Handschriften des jungen Schlegel auftau-
chen. Am Ende gibt Verf. ein Resümee, in dem es heißt (S. 736):

7 Aus der Fülle der möglichen Beispiele sei nur dieses erwähnt: Auf S. 507 paralle-
lisiert Verf. einen Satz aus der handschriftlichen Fassung des Aufsatzes *Von den
Schulen der griechischen Poesie* (α) mit der Fassung desselben Satzes in der *Berlini-
schen Monatsschrift* (β). Der erste Teil des Satzes (den Verf. kritisiert) lautet:

246 Sinn und Zweck der vorangehenden Überlegungen, mündend in die Interpretation einer höchst komplexen Textpassage aus einer der frühesten Schriften Friedrich Schlegels am Leitfaden ihrer Begrifflichkeit (zugleich Vorklang des zweiten exegetischen Bands dieser Studie), bestanden darin, die Zweckmäßigkeit einer Konkordanz zu dessen frühen Schriften vor Augen zu führen.

Durch die Vielfältigkeit der dargestellten Wirklichkeiten, durch verwirrende Verknüpfungen desselben an verschiedenen Orten bereitet Verf. den Lesern manche Probleme; und die meisten von diesen werden es schwerlich gutheißen, dass sich Verf. so oft über seine Kollegen erhebt, weshalb die sprachlichen Nachlässigkeiten und Druckfehler, an denen es nicht mangelt, sowie die Lücken in den Registern stärker gewichtet werden, als es in Anbetracht der dauerhaft gesicherten Erkenntnisse, die zweifelsfrei vermittelt werden, angebracht erscheint.

Die Erkenntnisse Armin Erlinghagens hätten vermutlich ein größeres Gewicht, wenn er sie in einem Buch des halben Umfangs untergebracht hätte.

Auf den in Aussicht gestellten zweiten Band des *Universums der Poesie* warten nicht nur Freunde Friedrich Schlegels und Kritiker der Schlegel-Forschung nun mit einiger Spannung.

»(α) Die Eigenthümlichkeiten der letzten [der Dorischen Poesie] sind so auszeichnend u[nd] zusammenhängend, ihr Umfang ist so bedeutend [...]«

»(β) Die Eigenthümlichkeiten und der Umfang dieser letztern sind so bedeutend, ihre Unterschiede von der übrigen Griechischen Poesie so auszeichnend und zusammenhängend [...]«

Dazu sagt Verf. (S. 507–508): »In der nachfolgenden Textkritik wird die Variante der Druckfassung (hier β) in ihrem ersten Teilsatz unter logischem wie unter theoretischem Aspekt einer strengen Kritik unterzogen, die so weit geht, dem für die in der *Berlinischen Monatsschrift* veröffentlichten Fassung verantwortlichen Redaktor Unverständnis für den in der handschriftlichen Vorlage geäußerten Gedanken zu unterstellen.« Die sehr detaillierte Kritik (S. 508–516), die durch die Analyse verschiedener Kontexte zu erklären versucht, warum es zu den Varianten des unverständigen Redaktors gekommen ist, schließt nicht aus, dass Eingriffe des Autors in ein nicht überliefertes Exemplar seines Aufsatzes in eine mangelhafte Abschrift eingegangen sind, die zu den sinnentstellenden Varianten des Erstdrucks geführt hat. – Es ist nicht zu erwarten, dass die Argumente des Verf., so überzeugend sie im Einzelnen auch sind, insgesamt als ein Beitrag zum besseren Verständnis des *Universums der Poesie* Schlegelscher Provenienz auf breite Zustimmung stoßen werden.

Norbert Oellers